

Geist und Tourismus

Italien unter Sparzwang lässt die Forschung bluten

ROM, im März Mit einem Schrei um Hilfe wendet sich die internationale geisteswissenschaftliche Forschungsgemeinschaft in Rom an die Welt: Institutsschließungen, Entlassungen, Forschungskürzungen in den römischen Einrichtungen von siebenzig Prozent in den letzten zehn Jahren führten dazu, dass die internationale Forschungsgemeinschaft um ihre örtlichen Partner bangt – das sagen die Direktoren auch der deutschen Einrichtungen vom Historischen Institut über die Archäologen bis zu den Kunsthistorikern an der Hertiziana.

Die „Union der Institute für Archäologie, Geschichte und Kunst“, die einst gegründet wurde, um die internationale und lokale Forschungsgemeinschaft in Rom gegen die Begehrlichkeiten der zurückweichenden Wehrmacht zu verteidigen, die im Winter 1943/1944 möglichst viele Bibliotheken nach Deutschland mitnehmen wollte, sieht sich jetzt vor der Gefahr, dass der Staat Italien selbst den Abbau betreibt. Die Union will darum das Jubiläumsdatum der italienischen Vereinigung vor 150 Jahren nutzen, um deutlich zu machen, dass die Zukunft Italiens auch davon abhängt, dass Italiens Vergangenheit weiter erforscht werde, sagte der Chef des italienischen Instituts für mittelalterliche Geschichte, Massimo Miglio. Rom sei kein Platz wie andere, sondern Weltzentrum für Jahrhunderte und darum Forschungsinteresse aller, meinte Walter Geerts, der Präsident dieser Union und Leiter der belgischen Akademie.

Der Appell an die Presse erfolgt nach erfolglosen Versuchen, mit der italienischen Politik ins Gespräch zu kommen. Kultusminister Bondi und Bildungsministerin Gelmini sind zu schwach, um beim Finanzminister mildere Sparmaßnahmen zu erwirken; und dieser will unter dem Druck der EU keine Zugeständnisse machen. Bondi und Gelmini verweigern sich dem Gespräch mit der Wissenschaft.

In ganz Italien kämpfen die Einrichtungen der Wissenschaft und Kultur um ihre Existenz; in Rom sieht es dabei noch vergleichsweise gut aus. Katastrophen werden aus Neapel oder Catania gemeldet. Die im italienischen Gesetzblatt unter dem Titel „Sofortmaßnahmen zur Finanzstabilisierung und wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit“ nachzulesenden Maßnahmen fordern,

in ganz Italien kämpfen die Einrichtungen der Wissenschaft und Kultur um ihre Existenz; in Rom sieht es dabei noch vergleichsweise gut aus. Katastrophen werden aus Neapel oder Catania gemeldet. Die im italienischen Gesetzblatt unter dem Titel „Sofortmaßnahmen zur Finanzstabilisierung und wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit“ nachzulesenden Maßnahmen fordern, die „Haushaltsmittel für Körperschaften, Institute, Stiftungen und andere Organisationen um fünfzig Prozent gegenüber dem Jahr 2009“ zu kürzen. Immerhin setzte Staatspräsident Napolitano einen Anhang mit einer Liste von 232 Instituten durch, die aus dem Dekret herausgenommen werden sollen. Bei ihnen sollte die staatliche Hilfe ganz gestrichen werden. Aber damit ist noch nicht viel gerettet.

Der Philosoph Riccardo Pozzo, der in Italien die Alexander von Humboldt-Stiftung vertritt, hat Verständnis für Sparmaßnahmen, aber nicht für den Totalschlag und die Planungsungewissheit. Es habe schon bisher nicht für jedes Jahr einen Haushalt gegeben, aus dem Institute ihre Vorhaben finanzieren konnten, etwa 2008 und 2009, sagt er. Jetzt erst habe er seine Vorhaben aus dem Haushaltsjahr 2007 abrechnen können und hoffe auf Mittel aus einem Haushalt 2010. Dabei leiden nicht die Professoren und Festangestellten. Es gibt das Geld für die Gebäude, die Heizung und das Telefon, aber nicht für die Arbeit, für Kurzverträge und Vorhaben für Studium und Graduiertenprogramme, Ausstellungen und Bücherkäufe.

Michael Matheus, Chef des Deutschen Historischen Instituts, erklärte, Italien vergehe sich an seiner Jugend, an den Studenten, die zum Teil gar nicht Historiker oder Archäologen werden, sondern mit ihrer Fachausbildung in andere Bereiche ausströmen. Die wichtigsten Historikervereinigungen Italiens sehen in der unterschiedslosen Streichung der Zuwendungen „ein schweres Symptom der Unkultur und der kulturellen Armut“. Das ist der Kern einer Formulierung, die in ihrer vollen Länge ausgesprochen hölzern klingt, und dahinter steckt ein Teil des Problems: Die Wissenschaft in Rom mit ihrer jahrhundertalten Tradition war es bisher kaum gewohnt, um Geld und ihre Zukunft zu kämpfen.

Jetzt plötzlich steht Roms Identität auf dem Spiel. Man habe doch genug römische Grabungen, heißt es, Renaissance und Barock im Überfluss. Es sei wichtiger, in Medizin und Physik zu investieren. Auf der Piazza Venezia, wo Tag für Tag der Verkehr vorüberdonnert, liegt derzeit ein tiefes Grabungsloch. Darunter soll eine neue U-Bahnlinie entstehen. Es geht um spektakuläre neue Erkenntnisse, um bisher unbekannte Prunkbauten beim Trajans-Forum. Während den Römern offenbar ihr Erbe, auf das sie einst stolz waren, lästig wird, ziehen alljährlich viele tausend Touristen wissbegierig am Grabungsloch vorbei. Tourismus ist einer der wichtigsten Einnahmequellen Italiens, und die Wissenschaft ist Serviceunternehmen für die Tourismusbranche und Italiens Reichtum. JÖRG BREMER